

Landes entstanden und konnte sich damals der Unterstützung des württembergischen Königspaars freuen. Das hochherrschaftliche Interesse hielt an: Auch 1913, bei der Einweihung des Neubaus, der heute den Namen Theodor Rothschilds trägt, war das württembergische Königspaar anwesend.

Ein vom Kulturreferat der Stadt Esslingen zusammen mit dem Stadtmuseum herausgegebener Band ehrt nun die beeindruckende Persönlichkeit Theodor Rothschilds. Neun Beiträge erinnern an den *jüdischen Pädagogen zwischen Achtung und Ächtung*, entwerfen das Bild eines *gläubigen schwäbischen Landmanns*. Sie geben einen Überblick über die Geschicke der «Wilhelmspflege», verorten die pädagogischen Vorstellungen Rothschilds in der Reformpädagogik seiner Zeit, schildern die Vielseitigkeit und die traditionsbewußte Gläubigkeit des frommen Waisenhausleiters, fortschrittlichen Erziehers und erfolgreichen Schriftstellers, der zugleich auch als religiöser Führer der Gemeinde fungierte und im Israelitischen Lehrerverein und im Israelitischen Oberrat aktiv war.

Bis zum bitteren Ende umgab der «Herr Vater», wie Rothschild genannt wurde, seine «Kinder» mit nicht nachlassender Fürsorge. Fassungslos erlebte er, wie ihm die Heimat genommen wurde. *Waisenhaus und Stadt haben ihren anheimelnden Charakter für mich verloren*, heißt es in einem Brief kurz nach dem Novemberpogrom, als Esslinger das Waisenhaus gestürmt und die Kinder und ihn mit Gewalt daraus vertrieben hatten. Doch noch im Oktober 1939 schrieb er: *Wir wollen Esslingen nicht verlassen. Hier kennt man uns u. hier wohnen wir nun schon 43 Jahre*. 1941 folgte die «innerwürttembergische Ghettoisierung», zwanzig Quadratmeter in einem Stuttgarter «Judenhaus». Die fieberhaften Emigrationsbemühungen mißlangen, die geplante Wiedergründung der «Wilhelmspflege» in Amerika schlug fehl. Am 22. August wurde Theodor Rothschild mit seiner Frau Ina nach Theresienstadt deportiert. Dort starb er, von den Mithäftlingen als «Rabbi» verehrt, am 10. Juli 1944 an den Folgen von Unterernährung und Krankheit. Seine Frau konnte im Februar 1945 das Lager in Richtung Schweiz verlassen.

Es ist nicht nur ein Akt der Dankbarkeit und Pietät, an diesen *Vertreter des schwäbischen Judentums par excellence* zu erinnern. Die Kenntnis seiner Biographie, besonders aber die Lektüre seiner Briefe, ist auch eine ungeheure Chance, öffnet sie doch den Nachgeborenen den Blick für eine zerstörte Welt, für die vernichtete schwäbisch-jüdische Kultur.

Kaum zu fassen und doch nicht einmal Ausnahme, daß selbst solch bewegende Erinnerungsarbeit von Konkurrenz und Rivalität zwischen den Bearbeitern überschattet ist, wie im abschließenden Interview über das Scheitern der ursprünglich beabsichtigten Briefedition angedeutet wird.

Benigna Schönhagen

Ein Viertel Stadt. Zur Frage des Umgangs mit dem ehemaligen jüdischen Viertel in Hohenems. (Schriften des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und des jüdischen Museums Hohenems, Band 2). Studien-Verlag Innsbruck. 1997. 112 Seiten mit zahlreichen Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen. Kartoniert DM 39,80. ISBN 3-7065-1254-8

Im Vergessen, Verdrängen und Beseitigen von Spuren der nationalsozialistischen Vergangenheit unterschied sich das österreichische Hohenems lange nicht von bundesrepublikanischen Städten. Jahrzehntelang waren das Wissen um die ehemalige jüdische Gemeinde des Ortes dem Vergessen anheimgegeben und das Wohnviertel dieser Gemeinde, deren Geschichte nach mehr als 300jähriger Existenz in der NS-Zeit durch Vertreibung endete, dem Verfall, ja der bewußten Zerstörung oder «Neutralisierung» preisgegeben. *Das Alte mußte insgesamt neu definiert werden, an das «Früher» sollte so wenig wie möglich erinnern* (Utz Jeggle), wie Eva Grabherr am Beispiel der bis heute als Feuerwehrhaus genutzten Synagoge zeigt. Diese Flucht vor der Vergangenheit änderte sich hier wie andernorts erst in den späten siebziger Jahren. Ein langer Prozeß war nötig, bis 1991 das Jüdische Museum Hohenems eröffnet werden konnte. Das war das Zeichen für die Suche nach einem anderen, angemesseneren Umgang mit der Vergangenheit, der Auftakt für eine fruchtbare und lebendige Arbeit an und mit der Erinnerung, für das «Wiederentdecken» der jüdischen Geschichte der Stadt. Daß diese Arbeit modellhaften Charakter auch über die Landesgrenzen hinaus gewann und deshalb auch hier vorgestellt wird, lag nicht zuletzt an den beispielhaften Projekten, die die junge Gründungsdirektorin Eva Grabherr in den ersten Jahren ihrer Arbeit zusammen mit einem engagierten Team konzipiert und durchgeführt hat.

Gleich eine ganze Projektreihe widmete sich dem Jüdischen Viertel, um das zu dem Zeitpunkt ein Streit entbrannt war, der sich zwischen Hausbesitzern und Denkmalschützern festgefahren hatte. Es kennzeichnet das Selbstverständnis des Jüdischen Museums, daß es vor der aktuellen Auseinandersetzung nicht in die Musealisierung flüchtete, sondern den Streit aufgriff und seine Aufgabe darin sah, *eine zielführende Diskussion der anstehenden Probleme einzuleiten und gleichzeitig das Bewußtsein für die historische und kulturelle Bedeutung des Stadtteils zu stärken*. Nach der Erarbeitung der historischen und kunst- bzw. baugeschichtlichen Grundlagen wurden zwei Großprojekte entwickelt, die weite Kreise der Einwohnerschaft einbezogen: «Belichtete Häuser» machte in sieben Lichtbildserien, die simultan auf die Fassaden einiger Häuser des Jüdischen Viertels projiziert wurden, das Viertel vorübergehend selbst zum Ausstellungs- und Anschauungsobjekt. Aufnahmen von Interieurs, vermischt mit den Porträts der ehemaligen Bewohner und Bewohnerinnen sowie entsprechenden biographischen Angaben, verknüpften Vergangenheit und Gegenwart des Viertels auf ungewohnte, augenöffnende Weise. Das Projekt «Blickstationen» installierte wenig später 20 Stelen mit spezifischen Aussichts-

punkten und historischen Informationstexten für die Dauer von sechs Wochen im Viertel. Sie nahmen mit unterschiedlichen Perspektiven und Objektiven Häuser und Orte des jüdischen Viertels ins Visier: *Stadtlektüre, versehen mit Lesezeichen zum Nachschlagen, Vertiefen, ein Vita-Parcours für den Geist* entstand.

Beide Aktionen, die von zahlreichen Veranstaltungen begleitet wurden, ermöglichten die aktive Erkundung des Ortes und seiner Vergangenheit. Sie machten aus dem passiven Zuschauer einen aktiven Betrachter, der sich, ganz konkret, mit seinem eigenen Standpunkt auseinandersetzen mußte. So verlagerte sich die Erinnerung von den Objekten, Monumenten und Denkmälern auf die Subjekte der Erinnerung selbst. Entscheidend für diesen Prozeß war die zeitliche Begrenzung der beiden Projekte. Gerade mit ihrem vorübergehenden Charakter und ihren ungewohnten Vermittlungsmethoden wandten sie sich gegen jedes erstarrte, ritualisierte Gedenken. Es ging nicht darum, Gedenktafeln zu setzen oder Mahnmale zu zementieren. *Das Viertel selbst – mit seinem aktuellen Leben – sollte das Denkmal sein* (Arno Gisinger, 53).

Der vorliegende Band dokumentiert diesen Prozeß der aktiven Erinnerungsarbeit. Mehrere Textbeiträge präsentieren den historischen, sozial- und baugeschichtlichen Hintergrund, führen in die der Projektarbeit zugrundeliegenden museologischen Überlegungen ein. Opulente Farb- und zahlreiche Schwarz-Weiß-Aufnahmen vermitteln die angeregte Atmosphäre der teilweise zu nächtlicher Stunde abgelaufenen Aktionen, dokumentieren Planung und Verlauf, bilanzieren die durch die Projektreihe angestoßenen Veränderungen. Auch darin zeigt sich wiederum das Selbstverständnis des Museums: Dieser Projektbericht verschwindet nicht als «graue Literatur», sondern entspricht mit seiner sorgfältigen und ansprechenden grafischen Gestaltung dem Stellenwert der exemplarischen Projektarbeit, die überregional Beachtung verdiente und fand.

Benigna Schönhagen

Schwäbischer Heimatkalender 2000. Herausgegeben von KARL NAPP in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund. 111. Jahrgang. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1999. 132 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Broschiert DM 14,80. ISBN 3-17-015876-7

Man nimmt ihn gerne zur Hand, blättert ihn durch, liest sich fest. Es ist schon erstaunlich, wie dieser Kalender über all die Jahre hinweg seine Qualität halten, ja immer noch ein bißchen steigern konnte. Reich und in Farbe bebildert, erweist er sich auch fürs Jahr 2000 nicht nur von seinem Äußeren her als attraktiv, sein thematisch weit gestreuter Inhalt ist hoch interessant, spannend und flüssig zu lesen, unterhaltsam und informativ zugleich.

Ausgewiesene Fachleute gehen lebendig und anschaulich auf die Geschichte des Landes, auf seine Literatur, seine Kunst und seine Landschaft ein, präsentieren und diskutieren aktuelle Probleme des Naturschutzes und der

Denkmalpflege, erinnern an bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse oder erklären alt-ehrwürdige Gebräuche, Sitten und Gepflogenheiten. So beschäftigt sich etwa Willi A. Boelcke mit den Wurzeln des schwäbischen Wohlstandes, erkundet Werner Breuninger die Natur auf dem Raichberg, verfolgt Reinhold Fülle Uhlands Spuren in der Türkei, stellt Frank Raberg Überlegungen zur württembergischen «Ehrbarkeit» an.

Weit gespannt wie der Themenbogen ist auch der regionale Rahmen. Da geht's ins Remstal, nach Oberschwaben und auf die Schwäbische Alb, in den Schwarzwald, aufs Härtsfeld, an Neckar, Enz und Jagst. So wenn etwa Helmut Herbst Waiblingen *das Tor zum Remstal* beschreibt, Lothar Zier die Geschichte von Wilhelmsdorf darstellt, Reinhard Wolf die Entstehung und Bedeutung der Terrassen Weinberge erläutert oder Martin Blümcke der Frage nachgeht, warum man sich in Korntal einst wie in einer kleinen Republik fühlte. Den bunten Themenstrauß runden wie immer schwäbische Gedichte und Geschichten, ein Preisausschreiben und kurze Buchbesprechungen ab.

Alles in allem: ein empfehlenswerter Kalender oder – besser gesagt – ein empfehlenswerter Jahresbegleiter, ein Buch mit Kalendarium, nützlich und köstlich, für Jung und Alt, für Schwaben und Reingeschmeckte, ein preiswertes Mitbringsel, ein lohnenswertes Lesevergnügen.

Sibylle Wrobbel

In einem Satz

ANNI WILLMANN: **Warum denn in die Ferne schweifen ... Baden-Württemberg liegt nah.** DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 1999. 160 Seiten mit 36 Abbildungen. Gebunden DM 39,-. ISBN 3-87181-408-3

Viele Jahre lang stellte die Verfasserin im Stuttgarter Wochenblatt unter dem Titel «Reisechronik» ihrem treuen Lesepublikum touristische Reiseziele vor – 45 ihrer informativen und unterhaltsamen Essays, die sich alle auf Städte und Regionen Baden-Württembergs beziehen, vereint der vorliegende Band.

HANS-FRIEDRICH BÄCHTLE und KARL BESEMER: **Johannes Brenz. Leben und Werk.** Ludwig Stark Verlag Erdmannshausen 1999. 100 Seiten und 7 Abbildungen. Broschiert DM 21,80. ISBN 3-925617-52-3

Zum 500. Geburtstag des *geistigen Architekten und Vaters der Evangelischen Landeskirche in Württemberg* erschienen, führt das Büchlein skizzenhaft in das Leben und Werk von Johannes Brenz ein und eröffnet einen Dialog *über die Erbschaften und Erblasten der Reformation in Württemberg*.

Haller Treppen. Gedichte von WALTER HAMPELE und Radierungen von RUTH SCHEFOLD. Schwäbisch Hall 1998. 48 Seiten mit 22 Abbildungen. Kartonierte DM 35,- (zu beziehen beim Förderverein zur Erhaltung der mittelalter-